Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Schicksalswege

Roman von Emilie Sicha.

(16. Fortsetzung.)

„Aber Ihr müßt die Rosa aus m Hause tun, Frau, und soviel cht werdet Ihr doch auch noch ben?" — —

Die Gelegenheit, der Rosa zu kün- gen, war günstig. An einem der chsten Tage ging Seeweiler nach enbach, um Einkäufe zu machen. um hatte er den Lindenhof ver- sen, als Kathrine mit der Kellne- Streit hatte. Beide schrien ganz rill auf, so fest sie konnten, und einmal klopfte Kathrine an fe Seeweilers Tür. Sie hatte en sehr roten, aufgeregten Kopf sagte:

„Frau, kommt nur einmal 'run- was die freche Dirn' getan ."

Luise, die das Schreien der bei- schon eine Weile gehört, wollte n hinuntergehen. Sie folgte hrine, die vor Aerger zitterte. a war in der Wirtschaft, wo sich Streit abgespielt hatte. Kathri- fing an:

„Da, seht, Frau, den großen nstopf hat sie nach mir geschmiß- die unverschämte Person, und l sie mich nicht 'troffen hat, ist an die Wand geflogen, wie's da sieht."

Es sah allerdings nicht schön aus, r Luise wunderte sich nicht lange über. Sie wandte sich scharf ge- Rosa um:

„Sie nehmen sich ein wenig zu Recht, Rosa — — sind Sie r hier oder ist's jemand an- s?" — —

Die Magd verzog nur spöttisch Mund und gab keine Antwort. se ärgerte sich über die verstockte chheit. Das Mädchen entschul- te sich nicht einmal; aber sie blieb z ruhig und sagte kühl:

„Sie können gehen — — ich wer- Ihnen nachher Ihr Geld für die- Monat ausbezahlen."

Das Mädchen starrte die Herrin n Augenblick an, dann huschte böses Lächeln über ihr hübsches cht, sie wandte sich um und ging e eine Antwort zur Tür hinaus. a eine Stunde später kam sie, g angezogen, wieder in die tschaft, wo Luise war:

„Ich möchte mein Geld."

Luise hatte nie viel Geld im Be- auch heute nicht. Mit knapper , daß sie der Magd ihren Lohn n konnte.

„Fritz wird Sie nach Hause brin- dann können Sie Ihren Kof- gleich mitnehmen. Es ist schon espannt."

Das Mädchen sagte kurz „Adieu" ging zur Tür hinaus. —

Luise atmete auf, als sie gegan- war. Gottlob, die war fort. um hatte sie ihr nur nicht schon er gekündigt. Aber dann dräng- ich ihr doch immer wieder die ge auf: Was wird ihr Mann n? Sie blieb den ganzen Tag in der Wirtschaft. Dies war lange nicht mehr vorgekom- und die wenigen aus- und ein- nden Gäste wunderten sich dar- Dafür, daß das Geschehene r die Leute kam, sorgte Kathri- noch am gleichen Tage. Sie pfte über die bodenlos freche nerin, und die Lautertaler lach-

XVI.

e näher der Abend kam, desto higer und nervöser wurde e, und dabei schämte sie sich, daß in ihrem eigenen Hause nicht galt, und daß sie sich fürchten te vor ihrem Manne wegen ei- nichtsnutzigen Person. Sie bat rine, bei dem Kinde zu blei- Sie selbst setzte sich, als keine Gäste mehr da waren, mit einer Handarbeit aufs Sofa in der Wirtschaft. Es war so ruhig um sie her, nichts war zu hören, als das Ticken der Uhr an der Wand. Wie spät es schon wieder war, Karl war so rücksichtslos mit den Pferden. Luise wollte sich selbst nicht eingestehen, daß eine große Bangigkeit auf ihrer Brust lag, die ihr das Atmen schwer machte. Ihre Hände zitterten heftig; sie merkte es, als sie dieselben ruhig auf dem Schoße liegen hatte. Und endlich hörte sie den Wagen. Einer der Knechte schlief, solange der Herr noch nicht da war, im Stall; Seeweiler knallte einige Male mit der Peitsche, und kaum standen die Pferde, als der Knecht mit einer Laterne herzukam. Seeweiler gab ihm einige Anordnungen und ging dem Hause zu. Als er die Tür öffnete, kam ihm Luise entgegen. Er sah sie erstaunt an:

„Was tust du noch auf? — — Wo ist Rosa?"

„Sie ist fort — —."

„Was fort? — — Wer fort?"

„Ich habe sie gehen heißen, weil sie frech war."

Die Stimme war fest, nur zitterte eine große Erregung durch. Seeweiler starrte sein Weib einen Augenblick an, als habe er sie nicht verstanden, dann brüllte er:

„Was, du hast sie fortgeschickt? Du?!"

Er sprang vor Luise hin, die totenbleich zurückwich:

„Du elende Kanaille, du hast sie fortgejagt, den einzigen vernünftigen Menschen im Haus?"

Er schlug ihr mit der Faust ins Gesicht, warf die Taumelnde gegen die Wand:

„Warum gehst du nicht, du Schlange, da hätte doch niemand 'was dagegen." Er ging hinaus und schrie nach dem Knecht:

„Du spannst mir augenblicklich die Gäule wieder ein."

Der Knecht sperrte Mund und Augen auf, aber er wagte nicht zu fragen. Seeweiler kam noch einmal in die Wirtschaft, holte aus dem Büfett eine Flasche und steckte sie in die Brusttasche seines Mantels. Er hob wieder drohend die Faust gegen Luise, die noch am Boden kauerte, und stieß einen schrecklichen Fluch aus. Dann sagte er höhnisch:

„Diesmal hast' dich verrechnet — — ich hol' sie wieder." Dann ging er und schlug krachend die Tür ins Schloß.

Als der Wagen wieder davongefahren war, wurde vorsichtig die Tür geöffnet und Kathrine kam herein. Sie schluchzte auf und kniete neben Luise nieder, zog deren Kopf auf ihren Schoß und streichelte ihre Wangen:

„Armes, armes Mädel — —."

Nach einer Weile richtete sich Luise halb auf; der Blick ihrer blauen Augen war starr und unnatürlich:

„Er holt' sie wieder, Kathrine — — aber jetzt gehe ich." Sie erhob sich vollends, aber sie taumelte und Kathrine mußte sie stützen.

„Wo wollt Ihr hingehen, Frau? In Eurem Zustande — — und Euer Gesicht ist ganz geschwollen."

Luise strich die wirren Haare zurück.

„Vorderhand gehe ich zu Onkel Heinrich, von dort werde ich Martha schreiben, daß sie mich holt."

Kathrine faßte nach den Händen des jungen Weibes:

„Ist das Euer Ernst, Frau?"

„Ja, Kathrine. Sei so gut und zieh' Karlchen an. Es wäre mir so recht, wenn du uns begleiten könntest, du kannst ja mit Fritz wieder heimfahren."

„Freilich, ich gehe mit Euch."

Sie stützte die Herrin und die beiden stiegen die Treppe hinauf. Im Schlafzimmer angelangt, beugte sich Luise über das Bett ihres Kindes und küßte es auf die Stirn, dann trat sie vor den Spiegel. Ihr sonst bleiches Gesicht war jetzt brennend rot und geschwollen, der brutale Schlag ihres Mannes war deutlich sichtbar. Aber die schreckliche Bangigkeit war von ihr gewichen, hatte einer letzten verzweifelten Entschlossenheit Platz gemacht. Sie wandte sich nach Kathrine um, die mit schmeichelnden Worten das Kind aus dem Schlaf weckte.

„Wir wollen ihm eine Flasche Milch mitnehmen für den Weg, Kathrine."

„Ja. Zieht er das rote Mäntelchen an?"

„Ja, und einige Sachen packen wir ein."

Luise wusch ihr Gesicht und kleidete sich um. Sie war schon fertig, bis Kathrine dem Kinde Höschen angezogen hatte. Er war ungeduldig und weinte. Luise trat zu ihm. Der Anblick ihres Kindes, das sein Köpfchen verschlafen gegen Kathrines Brust legte, trieb ihr Tränen in die Augen. Sie hatte seit den Ereignissen am Abend noch nicht geweint.

„Mein armes Kind," sagte sie mit zitternder Stimme, während sie ihm über die Bäckchen strich. „Auch du mußt schon darunter leiden —."

Kathrine meinte:

„Weinet nicht, Frau, nachdem Ihr Euch endlich aufgerafft habt zum Fortgehen. Alles andere ist besser, wie hier vollends zugrunde zu gehen."

„Du hast recht, Kathrine. Und es wäre besser, wenn ich gegangen wäre, als ich es das erste Mal vorhatte; aber es ist nun nichts mehr daran zu ändern, und es hat wohl so sein sollen."

„Aber der Lindenwirt gehört ins Zuchthaus, und d i e s m a l wird er hoffentlich nicht darum herumkommen."

Luise achtete nicht auf das mit großer Betonung gesprochene Wort: „diesmal"; sie sagte nur:

„O nein, Kathrine, das möchte ich nicht haben, denk', die Schande — — und meine Kinder — — und gelt, Kathrine, du bist so gut und sagst nichts zu irgendjemandem, auch die Knechte sollen nichts sagen, weshalb ich fortgegangen bin."

Kathrine schüttelte den Kopf:

„Ich weiß nicht, wie Ihr sein könnt, Frau; Ihr wollt ihn immer noch schonen?"

„Ja, wegen meinen Kindern. Denk, sie werden größer und leiden darunter, wenn sie von ihrem Vater so etwas erfahren."

„Vorderhand habt Ihr ja nur eines, und das ist ein Bub, dem geht's nicht so nach, ein Mädel ist anders."

„Das schon, Kathrine, aber trotzdem, versprich mir, daß du nichts sagen wirst."

Kathrine legte halb zögernd ihre Hand in die der Frau:

„Meinetwegen, ich will Euren Wunsch erfüllen; aber ganz gegen meine Ueberzeugung." — —

Luise nahm das Kind und ging in die Küche, um ihm etwas zu essen zu geben.

Kathrine weckte einen Knecht und gab ihm den Auftrag, sofort einzuspannen. Nicht lange später fuhr ein zweiter Wagen vom Lindenhof. In den Nachbarhäusern wurde hier und da ein Fenster geöffnet und neugierige Köpfe schauten heraus, aber es war nicht viel zu sehen, die Nacht war finster und der Lindenhof zu weit entfernt. —

Nach etwa 1½stündiger scharfer Fahrt hielten die Pferde vor dem Hause Onkel Heinrichs in Dillingen. Wie überall um diese Zeit, waren auch hier die Fenster dunkel und alles schlief. Der Knecht klopfte mit dem Peitschenstiel an das ihm von Luise bezeichnete Fenster. Nach einer kurzen Weile wurde es geöffnet und eine tiefe Männerstimme fragte:

„Wer ist da?"

„Ich bin's, Onkel Heinrich, Luise — —."

„Du, Luise? Heut' nacht — —? Von Lautertal — —?"

Das Fenster wurde wieder geschlossen, ein Licht angezündet, die Haustür geöffnet und Onkel Heinrich, nur notdürftig angezogen, mit einer Laterne in der Hand, kam heraus:

„Was — — was ist passiert? — — wo ist dein Mann — —?"

„Ich werd' dir nachher alles erzählen, Onkel — —."

„Dann kommt nur herein."

Als sie die Wohnstube betraten, kam gerade die Tante aus dem Schlafzimmer; auch sie machte verwunderte Augen:

„Großer Gott, ist etwas passiert?"

Sie nahm der jungen Frau die schwere Winterjacke ab, nötigte sie in weichen Sessel am Ofen, dann schob sie Karoline einen Stuhl hin, holte aus der nebenan liegenden Schlafstube zwei Kissen und legte das schlafende Kind aufs Sofa, dann ging sie in die Küche und machte ein Feuer in dem großen Kachelofen. Auch der Onkel war aus der Stube gegangen, um beim Versorgen der Pferde zu helfen. Nach einer Weile kam er wieder und brachte Fritz mit. Er holte aus einem Glaskästchen an der Wand eine Flasche Likör und schenkte ein. Auch die Tante kam wieder von der Küche herein, stellte eine dampfende Kaffeekanne auf den Tisch und holte Tassen aus dem Glaskasten; dann zog sie einen mächtigen Laib Weißbrot aus der Schublade und sagte:

„Eßt und wärmt Euch ein bissel auf."

Fritz ließ sich nicht zweimal auffordern, die beiden Frauen rührten nichts an. Onkel Heinrich zog einen Stuhl ganz nahe zu Luise, nahm ihre Hände und sagte:

„Erzähl' mir jetzt, Luise, was ist los?"

Er sah ihr prüfend ins Gesicht und fragte erschrocken:

„Was hast du? Bist du gefallen?"

Sie neigte beschämt den Kopf und verneinte. Onkel Heinrich sah fragend zu Kathrine hinüber und diese platzte los:

„Geschlagen hat er die Frau und an die Wand hingeworfen — — denkt Euch, in solch einem Zustande — — und nur weil sie die liederliche Person, die Rosa, fortgeschickt hat."

„Die Kellnerin? — — die ist ja noch so jung — —."

„Das schadet nichts bei dem Lindenwirt. Ich glaub', die ist ihm noch lieber wie die Emma; sie ist auch viel frecher."

„Und s' schönste ist, er ist fort und holt sie wieder — —."

Er wandte sich zu Luise um. Sie hatte beide Hände vors Gesicht gelegt und saß in sich zusammengesunken da. Der alte Mann legte einen Arm um sie, strich über ihr Haar:

„Mädel, Mädel, ich kann dir nicht sagen, wie mir zumute ist."

Die Tante hatte bis jetzt kein Wort gesagt, sah nur erschrocken von einem zum andern. Jetzt kam auch sie zu Luise, zog ihr die Hände vom Gesicht und sagte:

„Komm, geh zu Bett jetzt."

Sie ließ sich vor der jungen Frau nieder und zog ihr die Schuhe aus. Luise ließ alles ruhig geschehen, erhob sich schwerfällig und ging, auf den Onkel und die Tante gestützt, ins Schlafzimmer. Kathrine zog Karlchens Kleider aus und trug ihn seiner Mutetr nach. Und dann saßen die vier Leute, Onkel Heinrich und seine Frau und die beiden Dienstboten vom Lindenhof, noch lange beieinander und es wurden lange Kapitel eines trostlosen, unglücklichen Familienlebens geschildert. Onkel Heinrich schüttelte mehr wie einmal fassungslos den Kopf und murmelte:

„Mein Gott, mein Gott! und ich bin mit daran schuld — —."

Die Lindenhöfer gingen wieder und Onkel Heinrich sagte, daß er im Laufe des Tages nach dort kommen würde.

Die beiden alten Leute traten vor dem Schlafengehen noch einmal miteinander ans Bett der jungen Frau. Sie schlief nicht, ihre Augen waren weit offen und starrten die beiden vor ihr Stehenden halb geistesabwesend an. Die Tante griff erschrocken nach ihren Händen, sie waren ganz heiß; aber auf ihrer Stirn stand kalter Schweiß und ihr Atem ging röchelnd und stoßweise. Die beiden Alten sahen sich erschrocken an, sagten aber nichts, löschten das Licht und gingen zur Ruhe. —

Ein nebliger Herbsttag wachte auf. Hermann, der junge Sohn des Onkels und spätere Herr des Hofes, hantierte schon in den Ställen, die Magd hatte bereits die Kühe gemolken. Auch Karlchen war schon munter und plauderte mit der Mutter, die ihm nur zerstreut Gehör gab. Eben brachte die Tante das Frühstück, Karlchen griff eifrig nach seiner Flasche und stillte seinen Hunger; aber Luise wollte wieder nichts essen. Die alte Frau strich ihr teilnehmend übers Gesicht:

„Hast du Schmerzen?"

Luise schüttelte den Kopf.

„Bleib nur ganz ruhig im Bett heute, ich werde Karlchen versorgen, und der Onkel hat nach dem Doktor geschickt. — —"

Karl Seeweiler hatte im Sturmschritt den Lindenhof verlassen und den Weg nach Weilheim eingeschlagen; aber es war sehr weit, über zwei Stunden mit dem Fuhrwerk, und jetzt war es schon mindestens 12 Uhr. Seine von Wein und wahnsinniger Wut umnebelten Sinne wurden langsam klarer. Er überlegte. Jetzt bei Nacht und Nebel konnte er nicht zu Rosas Vater kommen, das hatte keinen Wert. Als er wieder durch eine Ortschaft kam, klopfte er an die Tür der nächsten besten Wirtschaft. Einige Male mußte er klopfen, bis er endlich Einlaß fand. Der Wirt brummte, daß er auch noch die Pferde versorgen sollte; aber Seeweiler schob ihm ein Geldstück in die Tasche. Jetzt lachte er und wies seinem Gast, der nichts aufgewartet haben wollte, ein Zimmer an. Seeweiler schlief lange. Er hatte dem Wirt nicht beauftragt, ihn zu wecken. So ließ dieser ihn ruhig schlafen. Endlich wachte Seeweiler auf, sah auf seine Uhr: schon ½10. Er fuhr in seine Kleider und ging in die Wirtschaft hinab. Der Wirt kam ihm freundlich entgegen, brachte den gewünschten Wein und spannte die Pferde ein. Kurze Zeit später saß der junge Herr Lindenwirt wieder in seiner Kutsche und ließ die Pferde flott laufen. Es dauerte nicht mehr lange, bis er an eine Ortschaft kam und auf dem eine kurze Strecke vor dem Haus stehenden Wegweiser las: Pfarrdorf Weilheim. Er war noch nicht hier gewesen. Rosa war seinerzeit von seiner Mutter gedingt worden, und er fragte einen gerade des Weges kommenden Mann nach dem Hause von Konrad Müller. Der Mann sah den Frager etwas verwundert an:

„Den Besenbinder meint Ihr? Das kann ich Euch so nicht sagen, aber ich will Euch den Weg zeigen."

Seeweiler sprang aus dem Wagen und ging neben dem Manne her, die Pferde am Zügel führend.

„Ihr seid fremd hier?"

Seeweiler nickte:

„Ja."

Sie gingen miteinander durch das wohlhabend aussehende Dorf. Ein von Gänsen und Enten belebter Bach schlängelte sich dicht neben der Straße dahin, zahlreiche Holzbrücken führten hinüber nach den auf der anderen Seite stehenden Häusern. Etwa in der Mitte des Dorfes war eine breite eiserne Brücke. Darüber gingen sie. Der Mann führte Seeweiler in ein enges Gäßchen, wo dieser nur mit Mühe seine Pferde durchbringen konnte. Die armseligen Häuschen, die hier standen, waren ein großer Gegensatz zu den stattlichen Bauernhäusern an der Dorfstraße. Endlich sagte der Mann, indem er auf eines der Häuschen zeigte:

„Da wohnt Müller."

Seeweiler zog einen Geldbeutel und wollte dem Mann ein Trinkgeld geben; aber dieser hob abwehrend die Hand und ging davon. Der Lindenwirt sah sich etwas unbehaglich um. Wie wollte er aus diesem engen Winkel wieder herauskommen? Er hatte noch nicht beachtet, daß es drinnen in dem Häuschen lebhaft zuging und neugierige Köpfe an die kleinen, halbblinden Fensterscheiben kamen. Nachdem er seinen Pferden die Futterkrippe an die Deichsel gehängt, wandte er sich dem Häuschen zu. Sein Blick überflog flüchtig das verwitterte Bauwerk. Die Staffel bestand nur aus einem ausgetretenen Stein. Er klopfte an die Haustür, deren unterer Teil ganz abgefault war, so daß Hunde und Katzen bequem durchschlüpfen konnten. Seeweiler hörte, wie die Tür geöffnet wurde, und der ihm von seinen regelmäßigen monatlichen Besuchen bekannte Besenbinder Müller stand vor ihm.

„Grüß Gott, Herr Lindenwirt, ist das eine Ehren, daß Sie uns besuchen. Kommen Sie nur herein."

Seeweiler hatte den Hut abgenommen und folgte dem Mann über die Schwelle.

„Ich kann meine Pferde nicht allein stehen lassen — —"

„Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Lindenwirt, ich schicke meinen Buben hinaus."

Seeweiler zog den auf niederem Schemel sitzenden etwa 14jährigen Jungen:

„Leg' deine Arbeit auf die Seite, Schorsch, und geh' hinaus zu den Pferden des Herrn Lindenwirts."

Der Junge gehorchte. Seeweiler sah sich in der kleinen Stube um. Sie war so niedrig, daß er mit dem Kopf an die Decke stieß. Die einzigen Möbelstücke waren ein alter, wurmstichiger Tisch und einige wacklige Stühle, die Wände waren rußig und wohl schon lange nicht mehr getüncht; auf dem Fußboden zerstreut lagen ganze Haufen der von den fertigen Besen abgeschnittenen Reisigstücken und in einer Ecke der Stube befand sich eine ganze Beige von Birkenreisig. Außer den beiden Männern war niemand in der Stube, die Frau des Hauses mit Rosa und den noch kleineren Kindern waren beim Eintritt Seeweilers zur hinteren Tür hinaus. Der arme Besenbinder Müller war sehr zuvorkommend gegen seinen vornehmen, reichen Gast. Er fragte diensteifrig:

„Wollen Sie nicht Ihren Mantel ausziehen, Herr Lindenwirt?"

Dieser verneinte und gab dem Manne nur seinen Hut, dann setzte er sich auf den für ihn zurechtgeschobenen Stuhl. Der Hausherr fragte:

„Und nun, Herr Lindenwirt, womit kann ich Ihnen dienen?"

Seeweiler hatte in der ihn umgebenden Armut den Zweck seines Kommens fast vergessen. Er räusperte sich unbehaglich und sagte erst nach einer Weile:

„Ich wollte nur fragen, was es gegeben hat, daß die Rosa so schnell fortgegangen ist."

„Wissen Sie's nicht? Ihre Frau hat sie fortgeschickt, was will die Rosa dann anders tun?"

Seeweiler wurde lebhafter.

„Ist Rosa hier?"

„Ja."

„Dann kann ich sie selbst fragen."

„Jawohl; warten Sie einen Augenblick, ich will sie rufen."

Der Mann ging zu der hinteren Tür hinaus und Seeweiler sah ihm nach. Er mußte ein sehr armer Mann sein, der Vater Rosas. Seine Hosen waren so zerrissen, daß kein Fleck mehr daran halten konnte und an den Füßen hatte er aus Lumpen gefertigte Pantoffeln. Der Lindenwirt stand auf und schaute durchs Fenster nach seinen Pferden, aber sie fraßen ihren Hafer und waren ruhig. Als er wieder auf seinen Platz zurückging, kam Müller erneut zur Tür herein und ihm auf dem Fuße folgte Rosa, vier Jahre älter aussehend wie sie war: üppig, mit hübschem, rosigem Gesicht und einem heimlich triumphierenden Lächeln. Seeweiler sprang auf. Plötzlich wußte er wieder, was ihn hierher geführt. Er trat vor Rosa hin, sah sie mit seinen unruhigen Augen an und fragte:

„Warum bist du fort, Rosa?"

Sie zuckte nur die Achseln und gab keine Antwort. Seeweiler zog einen Stuhl neben den seinen und sagte:

„Da, sitz' her, Rosa, und erzähl' mir alles."

Sie kam der Aufforderung nach, setzte sich zögernd. Ihr Vater war geschmeichelt über die freundliche Art, mit der der reiche Seeweiler seine Tochter behandelte:

„Also, meine Frau hat dich fortgehen heißen, Rosa?"

„Ja."

„Warum hast du nicht wenigstens gewartet, bis ich wieder daheim war?"

„Wie konnte ich das? Und dann, ich habe auch gar nicht gewollt, ich hab' ihr und der alten Her', der Kathrine, den Willen tun wollen."

„So, die Kathrine ist auch mit schuld daran?"

„Natürlich, sie hat der Frau gesagt, ich hätt' mit ihr gestritten, und dabei hat sie zuerst angefangen."

„s' ist gut, daß ich das weiß, Rosa. Laß mich nur heimkommen — —."

Der Lindenwirt schüttelte drohend die Faust und über Rosas Lippen flog ein schadenfrohes Lächeln. Dann beugte er sich nahe zu ihr. Ihre Hände lagen auf ihrem Schoß, er griff ihre Rechte und sagte:

„Rosa, ich kann dich nicht entbehren, du weißt, wie es auf dem Lindenhof aussieht, und du bist nun eingewöhnt."

Rosa erwiderte nichts.

„Ich kann gar nicht begreifen, wie meine Frau so wenig Verstand haben kann," wandte sich Seeweiler an den alten Müller, „wo sie doch weiß, was bevorsteht."

„Aber die Rosa wird wohl nicht mehr auf den Lindenhof gehen wollen, wenn die Frau sie selber fortgeschickt hat."

„Ach was, die Frau," sagte Seeweiler geringschätzig. „Ist sie Herr im Hause oder bin ich's? Du hast doch mit meiner Frau nicht viel zu schaffen, Rosa," wandte er sich wieder an diese, „und ich werd' ihr sagen, daß sie dich künftig in Ruhe läßt."

Rosa schüttelte den Kopf:

„Nein, Herr Lindenwirt — — die Kathrine hat mir etwas vorgeschwatzt, das kann ich nicht vergessen, und jedenfalls hat sie das auch der Frau gesagt."

„Was??"

Wieder zuckte Rosa die Achseln und sagte nichts. Seeweiler stand auf, winkte ihrem Vater und die beiden gingen auf den Flur hinaus. Der stolze Lindenwirt war sehr freundlich mit dem armseligen Besenbinder. Er legte ihm vertraulich die Hand auf die Achsel und sagte:

„Sehen Sie, Herr Müller, mir graut es, schon wieder ein neues Mädel zu suchen, und die Rosa ist recht, sie kann schaffen und s' hat eine Art, wie sie es tut. Sprecht mit ihr, sie soll wieder mitgehen auf den Lindenhof."

Der Mann schüttelte den Kopf:

„Die Rosa ist eigensinnig, wenn sie mal etwas nicht will — —"

Seeweiler griff nach der Hand des neben ihm Stehenden. Das arme Männlein erschrak, als er das 20-Markstück sah und stotterte:

„Das — — das darf ich behalten — —?"

„Jawohl, Herr Müller," sagte Seeweiler gönnerhaft, „und Sie bekommen noch mehr, wenn Sie mit der Rosa vernünftig sprechen."

„Natürlich werd' ich das, Herr Lindenwirt; das Mädel kann ja keine bessere Stellung kriegen."

„Das denk' ich doch auch; bei mir gilt sie 'was, und ich bessere ihren Lohn ums Doppelte auf."

„Sie sind ein feiner Mann, Herr Lindenwirt, so findet man nicht viel."

„Also, Herr Müller, ich geh' geschwind zu meinen Pferden hinaus, sprecht mit der Rosa, ich komm' bald wieder herein."

Der arme Besenbinder sah den reichen Lindenwirt demütig an:

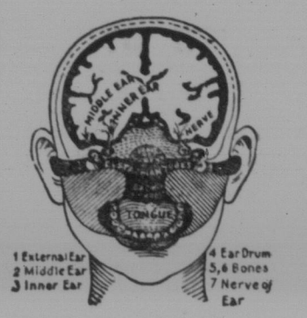
„Ich werd' mein möglichstes versuchen."

(Fortsetzung folgt.)

HYDE PARK
LONDON
DRY GIN

Gibt einen sehr erfrischenden „John Collins"

Buch über Taubheit frei.



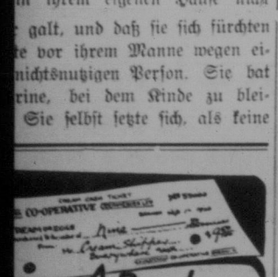
Wenn Ihre Ohren Ihnen immer wie verstopft vorkommen, wenn Sie Geräusch in den Ohren hören aber Worte nicht ausmachen können, wenn Sie Brummen im Kopfe vernehmen, dann schreiben Sie für das Buch, das jetzt frei versandt wird von dem Ohrenspezialist Sproule, 115 Cornhill Building, Boston, Mass.

Das Buch erklärt viele Ursachen der Taubheit und Brummen im Kopfe. Es ist angefüllt mit Auskunft, die interessant ist für die, die an Ohrentrubeln leide und ist illustriert mit Bildern der Nase, Ohren und eustachinischen Röhren, wo gewöhnlich diese Krankheiten entstehen.

Sendet sofort für dieses Buch und findet aus von dieser guten euen Methode über Behandlung der Ohren im Hause. Diese Methode hat vielen geholfen klares Hören wieder zu bekommen und alle Kopfgeräusche loszukriegen.

Das Buch wird Ihnen auf Anfragen frei zugesandt. Man schreibe in Deutsch oder Englisch und fülle den untenangeführten Kupon aus mit Name und Adresse und schicke es an **Ear Specialist Sproule, 115 Cornhill Bldg., Boston, Mass., U.S.A.**

Kupon für freies Buch
Voller Name .....
Adresse .....



Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden.

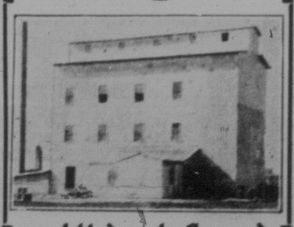
Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schüttelfrost, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hildebrands Gallensteine- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt eine Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: Dr. Hildebrand's Laboratory, 155 N. Union Ave., Chicago, Ill., Dept. 485, U.S.A.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Ezzema- und Hautkankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel, portofrei.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, Sask.

The Melville Milling Co.



mahlt das beste und gesündeste

Mehl

Farmer bringt Euer Getreide zu uns. Wir kaufen und verkaufen alle Arten von Getreide.

L. LERCHER,
Eigentümer.